

# Frankfurter Allgemeine Archiv

Feuilleton

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.10.2003, Nr. 240, S. 43

## Wer Künstler ist, bestimmt die Kunst

**Drinnen vor der Tür: In Warschau konferieren polnische und deutsche Kunsthistoriker über kulturelle Ost-West-Passagen**

Nur die Kunst kennt keine Grenzen. Selbst Ende des neunzehnten Jahrhunderts, als in Europa der nationalistische Größenwahn grassierte, passierte sie mühelos alle Hürden, die er zwischen Ländern und Völkern aufgebaut hatte. Sogar jene besonders hohen, die zwischen dem wilhelminischen Deutschland und dem preußisch besetzten Teil Polens bestanden. Allerdings hatte die Kunst einen zweifelhaften Protektor. Nämlich Kaiser Wilhelm II., jenen eifrig auf dem Gebiet der Malerei und der Architektur dilettierenden Monarchen, der gern öffentlich gegen den Impressionismus als typisch "französische Gossenkunst" wütete. Folgerichtig war sein Favorit ein polnischer Künstler, der die in seinen Augen einzig wahre, die naturalistische Kunst pflegte - der Historien-, Schlachten- und Panorama-Maler Wojciech Kossak. Als Adalbert von Kossak stieg der Pole zeitweise zum Lieblingsmaler Wilhelms II. auf. Umgekehrt störte sich kein Pole daran, daß der deutsche Landschaftsmaler Louis Boller maßgeblich an Wojciechs Panoramabild der Schlacht bei Racławice mitgemalt hatte, das in kurzer Zeit zum polnischen Nationalpanorama avancierte.

Auch wenn einem bei diesem Beispiel unwillkürlich Görings aberwitziges "Wer Jude ist, bestimme ich" einfällt, steht Kossaks Karriere doch für die transnationale Kraft und Wirkung von Kunst, sogar noch dann, wenn sie nationalistischen Zwecken dient. Nur so jedenfalls ist jene Schizophrenie zu erklären, mit der die Nazis einerseits Polen jede Fähigkeit zu Kunst und Kultur absprachen, aber andererseits in dem besetzten Land eifrig Kunstwerke auch zeitgenössischer polnischer Maler manchmal zu diktierten Spottpreisen kauften, meist aber raubten. Die Vorgänge der Nazizeit sind die erschreckende und beschämende Etappe jener seit Jahrhunderten andauernden "Wanderungen" von Künstlern, Kunstwerken, Motiven und Stiftern zwischen Ost und West, die Thema der zehnten Konferenz des "Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker" waren.

Man traf sich in Warschau, das in diesen Tagen vor Empörung über das geplante "Zentrum gegen Vertreibungen" in Deutschland summt wie ein aufgestörtes Wespennest. Doch die Hitze der öffentlichen Debatte, das deutsche "Es muß endlich einmal gesagt werden" und das polnische "Da regt sich doch noch Revanchismus" blieben ausgeschlossen: Zehn Jahre miteinander schenken die Gewißheit, daß dieser Streit ein flüchtiges Nachfieber sei, verursacht von noch virulenten, doch zweifellos absterbenden Ressentiments. Aber die Konferenz gab indirekte Antworten auf die alten Feindbilder, die plötzlich wieder Urständ feiern. Die Geschichte vom Werdegang Andreas Schlüters beispielsweise, jenes in Danzig geborenen genialen Bildhauers und Architekten, der seine Fähigkeiten beim Bau des königlich-polnischen Sommerschlusses Wilanow erworben hatte, das seinerseits wiederum undenkbar ist ohne die Vorbilder und Hilfe Italiens. So können Schlüters berühmte Berliner Werke als Synthese aus italienischen, polnischen und deutschen Anregungen interpretiert werden.

Von dem Spätgotiker Hans Süß von Kulmbach, der, in Nürnberg hoch geschätzt als Maler, 1516 in Krakau mit demselben Erfolg arbeitete, bis zu den "Nowi dzicy" reichte die Palette, jenen "Neuen Wilden" der polnischen Malerei der achtziger Jahre, die nicht nur den Namen ihrer deutschen Vorbilder übernahmen, sondern auch deren Motive, um sie in ihrer unter Kriegsrecht

stehenden Heimat umzuwandeln - aus den plakativen Stellungnahmen der deutschen wurden subversive der polnischen Künstler. "Krakau - das Mönchengladbach des Ostens", so bilanzierten damals die polnischen Wilden ihre Reise nach Deutschland und ihre Tätigkeit daheim. Der Eisene Vorhang war löchrig geworden, nicht zuletzt auch durch die deutsche Bewunderung für die großartigen Rekonstruktionen der Altstädte in Danzig, Breslau und Warschau.

Einige Jahre später gründete sich der Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker. Noch immer ist das gemeinsame Erbe die Basis seiner Aktivitäten. Aber ebenso gewichtig ist längst die grenzüberschreitende, auf eine gemeinsame Zukunft gerichtete Zusammenarbeit im Zeichen der Kunst und der Wissenschaft. Doch blind ist man nicht für jene politischen Vorgänge, die eventuell auf das Einvernehmen zurückschlagen könnten: Im kommenden Jahr wird der Gegensatz zwischen realer Geschichte und sozialem Gedächtnis das Thema der Konferenz sein. Seine brennende Aktualität hat sich während des diesjährigen Treffens erwiesen, während dessen so mancher Teilnehmer, ob Pole oder Deutscher, längst überwunden geglaubten Grenzen gegenüberstand, sobald er die Tagungsräume und deren Harmonie verließ.

DIETER BARTETZKO

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

---